

Über die Philänensage,

mit

Berücksichtigung ähnlicher Erzählungen aus älterer und neuerer Zeit

§. 1.

Unter der Ueberschrift „Der Grenzlauf“ findet sich im ersten Theile der von den Brüdern Grimm herausgegebenen „Deutschen Sagen“ eine schöne Schweizersage über die Entscheidung eines Grenzstreites zwischen Uri und Glarus durch den Wettlauf zweier Hirten. ¹⁾ Diese Sage, welche durch Langbeins poetische Erzählung „Die beiden Schweizer Hähne“ auch in weiteren Kreisen, namentlich unter unserer Jugend, bekannt geworden ist, lautet also:

„Ueber den Kluspaß und die Bergscheide hinaus vom Schächenthale weg erstreckt sich das Urner Gebiet am Fletschbache fort und in Glarus hinüber. Einst stritten die Urner mit den Glarnern bitter um ihre Landesgrenze, beleidigten und schädigten einander täglich. Da ward von den Biedermännern der Ausspruch gethan: zur Tag- und Nachtgleiche solle von jedem Theil frühmorgens, sobald der Hahn krähe, ein rüstiger, kundiger Felsgänger ausgesandt werden, und jedweder nach dem jenseitigen Gebiet zulaufen und da, wo sich beide Männer begegneten, die Grenzscheide festgesetzt bleiben, das kürzere Theil möge nun fallen diesseits oder jenseits. Die Leute wurden gewählt und man dachte besonders darauf, einen solchen Hahn zu halten, der sich nicht verkrähe und die Morgenstunde auf das allerfrühste ansagte. Und die Urner nahmen einen Hahn, setzten ihn in einen Korb und gaben ihm sparsam zu essen und saufen, weil sie glaubten, Hunger und Durst werde ihn früher wecken. Dagegen die Glarner fütterten und mästeten ihren Hahn, daß er freudig und hoffärtig den Morgen grüßen könne, und dachten damit am besten zu fahren. Als nun der Herbst kam und der bestimmte Tag erschien, da geschah es, daß zu Altdorf der schwachtende Hahn zuerst erkrähte, kaum wie es dämmerte, und froh brach der urner Felsenklimmer auf, der Marke zu laufend. Allein im Linthale drüben stand schon die volle Morgenröthe am Himmel, die Sterne waren

¹⁾ Die Brüder Grimm haben dieselbe aus den Schweizersagen von Wyß entnommen, sind aber (laut der Vorrede des Buches) bemüht gewesen, sie aus dem poetischen Gewande, womit sie von demselben umhüllt ist, in ihrer nackten, volkmäßigen Gestalt wieder hervortreten zu lassen, indem sie dabei die von Wyß hinzugefügten Anmerkungen benutzt haben. Trotz des feinen Gefühles der Herausgeber in dergleichen Dingen ist es doch zu bedauern, daß sie die Sage nicht unmittelbar aus der ungetrübten Quelle selbst haben schöpfen können.

verblieben und der fette Hahn schlief noch in guter Ruh. Traurig umgab ihn die ganze Gemeinde, aber es galt die Redlichkeit und keiner wagt es, ihn aufzuwecken; endlich schwang er die Flügel und krächte. Aber dem glarner Läufer wird's schwer sein, dem Urner den Vorsprung wieder abzugewinnen! Ängstlich sprang er, und schaute gegen das Scheideck, wehe da sah er oben am Giebel des Grats den Mann schreiten und schon bergabwärts niederkommen; aber der Glarner schwang die Fersen und wollte seinem Volke noch vom Lande retten, soviel als möglich. Und bald stießen die Männer auf einander und der von Uri rief: „hier ist die Grenze!“ „Nachbar, sprach betrübt der von Glarus, sei gerecht und gib mir noch ein Stück von dem Weidland, das du errungen hast!“²⁾ Doch der Urner wollte nicht, aber der Glarner ließ ihm nicht Ruh, bis er barmherzig wurde und sagte: „so viel will ich dir noch gewähren, als du mich an deinem Hals tragend bergan laufft.“ Da faßte ihn der rechtschaffene Sennhirt von Glarus und kromm noch ein Stück Felsen hinauf, und manche Tritte gelangen ihm noch, aber plötzlich versiegte ihm der Athem und todt sank er zu Boden. Und noch heutiges Tags wird das Grenzbächlein gezeigt, bis zu welchem der einsinkende Glarner den siegreichen Urner getragen habe. In Uri war große Freude ob ihres Gewinnstes, aber auch die zu Glarus gaben ihrem Hirten die verdiente Ehre und bewahrten seine große Treue in steter Erinnerung.“

Was in dieser schönen Sage geschichtliche Thatsache sei, und was die Volksdichtung hinzugefügt habe, läßt sich jetzt noch unmöglich bestimmen; aber keiner, der mit den Örtlichkeiten jenes Alpenlandes und mit der Treue, Redlichkeit und schlichten Biederkeit des Alpenvolkes im Mittelalter bekannt ist, wird daran zweifeln, daß dieser Sage eine derselben im Ganzen entsprechende Geschichte zu Grunde liegen könne. Die Richtung des nur mäßigen Weges, den die beiden Grenzläufer von Altdorf und Glarus aus zu gehen haben, ist fest bestimmt, so daß dieselben nothwendig irgendwo zusammentreffen müssen, und wie der Grenzvertrag der Örtlichkeit entspricht, so finden wir ihn auch der schlichten Einfachheit jener Zeit durchaus angemessen. Es befremdet uns auch nicht, daß die biederherzigen Männer von Uri und Glarus in einander volles Vertrauen setzen und dieses durch die That rechtfertigen, indem sie zur Erreichung ihres Zweckes sich keines Mittels bedienen, welches der Vertrag nicht gestattet hätte; auch hat es nichts Unwahrscheinliches, daß der glückliche Urner,

²⁾ Man begreift nicht, wie die Worte „sei gerecht“, die hier durch nichts begründet sind, auf den ehrlichen Urner, welcher sicher in seinem vollen Rechte zu sein glaubt, den gewünschten Eindruck machen sollen. Dagegen läßt Langbein, dessen poetische Erzählung übrigens im Ganzen mit der einfachen Grimmschen Sage wohl schwerlich den Vergleich aushalten möchte, hier mit richtigem Takte und ganz gewiß auch im Sinne der Volksage den Glarner seine Bitte, ihn noch ein wenig weiter gehen zu lassen, mit folgenden Worten, die das Billigkeitsgefühl des Urners erregen sollen, motiviren:

„Was kann ich dafür, daß der Bärenhäuter,
Der üppig von uns bewirthe Gast,
So lange verblieb in träger Rast?
Ich muß' auf das Morgenlied des Narren
Mit Schmerz und brennender Ungeduld harren;
Drum gönne mir noch eine Strecke die Bahn,
Die mir verkürzte der schläfrige Hahn.“

welcher durch seinen spärlich gefütterten Hahn einen bedeutenden Vorsprung gewonnen hatte, auf die rührende Bitte des Glarner aus gutmüthigem Mitleiden seinem ermüdeten Gegner erlaubt, ihn an seinem Halse eine Strecke zurück den Berg wieder hinauf zu tragen, bis derselbe in Folge der übermäßigen Anstrengung, für seine Mitbürger eine etwas weitere Grenze zu gewinnen, entseelt zu Boden stürzt. Daß übrigens der Wettlauf als ein Mittel zur Grenzbestimmung im Mittelalter nicht so gar selten gewesen sein muß, ersieht man aus Grimms „Deutschen Rechtsalterthümern“ (S. 85).

Nach dem griechischen Alterthume war dieses Mittel nicht fremd. Wir finden nämlich eine ähnliche Erzählung, wie die von dem Grenzlaufe des Urners und Glarner, bei Polyæn. (strat. I. VI, c. 24 ed. Murs.) über die Schlichtung eines Grenzstreites zwischen den griechischen Städten Lampsakus und Parion in Kleinasien. Diese Erzählung, für welche Polyæn seinen Gewährsmann nicht nennt, die er aber wahrscheinlich aus dem alten Schriftsteller Charon von Lampsakus entnommen hat, *) lautet also: „Die Lampsakener und Parianer, welche über die Landesgrenzen mit einander im Streite waren, vereinbarten sich, sie wollten (an einem bestimmten Tage) beim ersten Hahnengeschrei **) aus jeder der beiden Städte Männer einander entgegen schicken, und wo sich die Abgesandten begegnen würden, da sollte für beide Theile die Landesgrenze sein. Als dieser Vertrag geschlossen war, überredeten die Lampsakener einige von den Fischern in der Gegend, sie sollten, wenn sie die Parianer vorübergehen sähen, Fische in Menge aufs Feuer legen und reichlichen Wein dazu spenden, als ob sie dem Poseidon opferten, und die Parianer mit Glück wünschendem Zurufe ***) einladen, den Gott zu ehren, indem sie an den Spendungen Theil nehmen sollten. Die Fischer thaten nun so, wie ihnen gesagt war; ****) die Parianer aber folgten der Einladung der Fischer und

*) Nach den von Carl und Theodor Müller herausgegebenen „Fragmenta historicorum Graecorum“ (t. I, p. 34) meint Creuzer, daß der Sammler Polyæn die ganze Erzählung aus dem Lampsakener Charon entlehnt habe, indem nicht nur die Erzählung von dem Grenzstreite selbst schon an jenen Schriftsteller, welcher nach Suidas (t. III, p. 658 ed. Kuster) ein besonderes Werk in 4 Büchern über die Grenzen der Lampsakener (*ὄροι Λαμψακηνῶν*) geschrieben, erinnere, sondern auch die Färbung und Eigenthümlichkeit der ganzen Darstellung das Gepräge eines so alten Schriftstellers an sich trage: eine Ansicht, welche eine so große Wahrscheinlichkeit für sich hat, daß die Herausgeber des oben genannten Werkes es darauf hin gewagt haben, die Erzählung des Polyæn als ein Bruchstück aus Charon in ihre Sammlung aufzunehmen. Übrigens gehört Charon noch zu den Logographen. Daß er älter war, als Herodot, sieht man aus Dionys von Halikarnas und aus Plutarch, so daß die Angabe des Suidas, nach welcher er zur Zeit des Königs Darius I. lebte, durchaus nichts Unwahrscheinliches hat. (S. Dionys. Halicarn. ed. Reiske vol. VI, p. 769 in „Epist. ad Cn. Pompeium“ mit der augenscheinlich richtigen Verbesserung des *Χαίρωνος* in *Χάρονος* von H. Stephan.; Plutarch. ed. Hatten vol. XII, p. 299 in „De Herod. malign.“; Suidas l. c., wo aber mit Creuzer statt der *Ὀλύμπιας οἰ'* (=79) *ξθ'* (=69) zu lesen ist.)

**) Die eingeschalteten Worte sind im griechischen Texte nicht ausgedrückt; Polyæn sagt nur: *ἠήνικα ὄρνιθες ἄδωσι πρῶτοι*. Wie das Femin. *ὄρνις* so oft die Henne, so bezeichnet das Mascul. hier offenbar den Hahn, so wie auch sonst bisweilen, namentlich Aristoph. *Aves* v. 102, wo der Hahn sogar im Gegensatz zum Pfau *ὄρνις* genannt wird. Auffallend ist aber *ἠήνικα — ἄδωσι* statt *ἠήνικ' ἄν ἄδωσι*.

**) Das ist hier ohne Zweifel *μετ' ἐβρηγυίας* in Bezug darauf, daß die Parianer gerade zur rechten Zeit kommen, um an dem Opfer Theil nehmen zu können.

**) Die hinter *οἱ μὲν ἀλιεῖς* im Texte fehlenden Worte hat Casaubonus dem Sinne nach offenbar richtig ergänzt durch *τοῦτ'* (besser wäre *ταῦτ'*) *ἐποίησαν*.

assen und tranken mit ihnen, indem sie die Eile ihres Gehens aufgaben. Dagegen die Lampfakener strengten sich an ⁷⁾ und kamen ihnen zuvor bis zum Hermäon. Dies ist von Parion 70, von Lampfakus dagegen 200 Stadien entfernt. So viel Land entrissen die Lampfakener durch die List den Parianern, indem sie für sich das Hermäon als feste Grenze gewannen.“ So weit die Erzählung Polyäns, in welcher der große Vortheil, den die Lampfakener gewinnen, lediglich von der Überlistung der parianischen Fußgänger abhängig gemacht ist, während von einem früheren, durch den ersten Hahnenruf bedingten, Ausgehen, um welches in der Schweizerfage sich alles dreht, hier gar keine Rede, hier also offenbar auf den möglicher Weise nicht unbedeutenden Zeitgewinn durch den ersten Hahnenruf gar kein Gewicht gelegt ist. ⁸⁾ Polyän gibt zwar nicht an, wann die erzählte Begebenheit vorgefallen sei; doch aus dem Umstande, daß die 270 Stadien, also beinahe 7 geogr. Meilen oder 14 Wegestunden von einander entfernten Städte Parion und Lampfakus ⁹⁾ über ihre Landesgrenzen streiten und ohne allen Einspruch eines Dritten sich so vergleichen konnten, die miletische Kolonie Päsus also noch nicht die Gebiete der beiden Städte von einander trennte, müssen wir schließen, daß der Grenzstreit in den frühesten Zeiten jener jo-

⁷⁾ Noch stärker ist im Griechischen der Gegensatz des „*Λαμψακηνοὶ δὲ συντείναντες*“ zu dem vorhergehenden „*τὸ σπουδαῖον τῆς πορείας ἀνέρτες*.“

⁸⁾ Offenbar verräth sich hier das Eigentümliche der Sage, welche immer mehr oder weniger einseitig ist und nur das jedesmal Auffallendste und Anziehendste festhält; denn daß mit der Zeit des ersten Hahnenrufes eine in jener Gegend festbestimmte Zeit des Morgens bezeichnet sein könne, läßt sich doch unmöglich annehmen.

⁹⁾ Die Stadt Parion an der Propontis war nach Strabon (I. X. c. 5, §. 7. ed. Kramer) eine Kolonie der Parier oder, wie er später (I. XIII. c. 1, §. 14.) genauer bestimmt, der Miletier, Erythräer und Parier, die Stadt Lampfakus am Hellespont aber (nach I. XIII. c. 1, §. 19) gleichfalls eine Kolonie der Miletier. Dagegen gibt Plutarch, welcher dabei ausdrücklich den Charon von Lampfakus als seinen Gewährsmann anführt, in einer ausführlichen Erzählung an, wie sich Phokäer als Epöken an dem „*Πιττώεσσα*“ genannten Orte im Gebiete der Bebryken niedergelassen, denselben durch Vertilgung der treulosen Barbaren ganz in ihre Gewalt gebracht und aus Dankbarkeit gegen die Tochter des Königs Mandron, Lampfakē, welche ihnen den Mordanschlag der Barbaren verrathen, Lampfakus genannt hätten. (De mulier. virtut. in Plat. ed. Hatten vol. VIII, p. 289–291.) Ebenso wird die Sache nach Charon oder nach Plutarch von Polyän (I. VIII. c. 37) erzählt, wie denn auch Mela (I. I. c. 19) die Phokäer als die Gründer von Lampfakus bezeichnet. Wenn wir nun auch in der Erzählung von der Entstehung des Namens Lampfakus nichts weiter finden wollen, als eine Ortsfage, wie es deren so viele ähnliche gibt, so haben wir doch keinen Grund, daran zu zweifeln, daß die erste Gründung der jonischen Kolonie Lampfakus wirklich von den Phokäern ausgegangen sei. Da nämlich die Anlage wenigstens der entfernteren miletischen Kolonien sicher nicht über die Mitte des 8. Jahrhunderts vor Chr. hinausreicht, so ist es ganz wahrscheinlich, daß zuerst Phokäer in der Stadt Lampfakus, deren früheren Namen auch Strabon (I. c. §. 18) „*Πιττώεσσα*“ nennt, sich niederließen, und erst später die Miletier, als sie anfangen ihre Kolonien an den Hellespont und die Propontis zu schicken, sich derselben bemächtigten. Übrigens muß noch bemerkt werden, daß nach jener Erzählung Plutarchs, zur Zeit der Gründung von Lampfakus die Stadt Parion schon bestand, weshalb es sehr wahrscheinlich ist, daß Parier (vielleicht in Verbindung mit Erythräern) diese Stadt gründeten, und später, als die Miletier sich in jenen Gegenden ansiedelten, miletische Kolonisten als Epöken in dieselbe aufgenommen wurden. So erklärt sich am natürlichsten die oben angeführte doppelte Angabe Strabons über Parion.

nischen Pflanzstädte statt gefunden habe.¹⁰⁾ Daher hat es denn auch nichts Auffallendes, daß die stammverwandten Kolonien in einer so einfachen, freundschaftlichen Weise den Grenzstreit zu schlichten suchten, und daß sie im vollen Vertrauen auf die Heilighaltung des Vertrages von Seiten ihrer Gegner keine besonderen Vorsichtsmaßregeln treffen, um die gewissenhafte Ausführung des Vertrages sicher zu stellen. Auch kann es uns nicht befremden, daß den Lampsakenern ihre List in solchem Maße gelingt; denn bei der damals noch so starken Götterfurcht und besonders bei der hohen Verehrung des Poseidon in jenen Kolonien war es ganz natürlich, daß die parianischen Abgesandten das Poseidonsopfer, auf welches sie unterwegs trafen, als ein günstiges Vorzeichen für den Zweck ihrer Reise ansahen, und daß sie es jedenfalls für ihre Pflicht hielten, auf die Einladung der Fischer an den Spenden und dem Opfermahle Theil zu nehmen, und wenn es dann die Fischer schlau darauf anlegten, daß die Wanderer noch länger angehalten wurden und an der Speise und besonders an dem Weine sich zu göttlich thaten, als daß sie noch mit leichtem, rüstigem Schritte hätten vorwärts eilen können, während die Lampsakener, die vielleicht auch schon durch den ersten Hahnenruf einen bedeutenden Vorsprung gewonnen hatten, ohne allen Aufenthalt und mit der größten Kraftanstrengung weiter gingen: so war es kein Wunder, daß die Parianer noch nicht volle 4 Stunden zurückgelegt hatten, als sie schon beim Hermäon auf die Lampsakener trafen,¹¹⁾ welche ihrerseits 10 Stunden Weges abgemacht hatten. So hat denn die ganze Erzählung des Polyän in der That nichts Unwahrscheinliches, wenigstens nichts Widersinniges.

¹⁰⁾ Nämlich in einer Zeit, wo das in der Ilias (l. II, v. 828 u. l. V, v. 612) genannte troische Apäsus oder Päsus nicht mehr und das milefische Päsus noch nicht da war. Strabon sagt nämlich (l. XIII, c. 1, §. 19) die Stadt Päsus zwischen Lampsakus und Parion und bezeichnet das Apäsus oder Päsus der Ilias mit Anführung der Worte des Dichters

— „καὶ δῆμον Ἀπαισοῦ“
und „— ὅς ῥ' ἐν Παισῶ
ναῖε πολυκτιήμων“ —

als eine troische Stadt, im Gegensatz zu den Städten Lampsakus und Parion, von welchen er (S. 20) sagt, daß sie in der troischen Zeit noch nicht da gewesen seien. Nun sagt aber Strabon (S. 19), ohne der Zerstörung jener troischen Stadt zu erwähnen, daß das zwischen Lampsakus und Parion gelegene Päsus ebenso, wie Lampsakus, eine milefische Kolonie gewesen sei. (Vergl. l. XIV, c. 1, §. 6, wo der Lampsakener Anaximenes unter andern Städten auch Päsus eine milefische Kolonie nennt.) Wenn also die Grenzen der Lampsakener in der frühesten Zeit wirklich die von Polyän angegebene Ausdehnung hatten, so war nachher in ihrem Gebiete an der Stelle des alten Päsus die milefische Kolonie Päsus angelegt worden, deren Bewohner auch, nach der Zerstörung ihrer Stadt, wie Strabon (l. XIII, c. 1, §. 19) sagt, nach Lampsakus zu ihren Stammgenossen hinübersiedelten. Wann diese Zerstörung des milefischen Päsus geschehen sei, bemerkt Strabon nicht; er sagt davon nur „κατέσπασται δ' ἡ πόλις.“ Herodot erwähnt noch (l. V, 117) unter den griechischen Küstenstädten, welche, nach dem unglücklichen Ausgange des Zuges der Joner nach Sardes, von dem persischen Heerführer Daurises eingenommen wurden, neben Lampsakus auch Päsus.

¹¹⁾ Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß der Ort des Zusammentreffens, welchen Polyän Ἐρμαῖον nennt, diesen Namen gewiß erst in Folge der erzählten Begebenheit erhielt, indem die dankbaren Bürger von Lampsakus an jener Stelle ein Grenzmal, vielleicht einen Tempel, zu Ehren des Gottes errichteten, der ihnen bei ihrer List so augenscheinlich beigestanden hatte.

Wir finden nun noch eine andere Erzählung aus dem Alterthume, welche der des Polyän ähnlich ist, aber wegen des für den einen der beiden Theile so tragischen Ausgangs eine noch größere Ähnlichkeit mit jener rührenden Schweizerfage hat, nämlich die Philänenfage oder, wie sie gewöhnlich genannt wird, die Geschichte von den Philänen. Daß dieselbe aber auf den Namen Geschichte weit weniger Anspruch machen könne, als die bescheidene Sage von den beiden Schweizer Hirten, wollen wir nunmehr durch eine genauere Untersuchung der Sache nachzuweisen versuchen. Zuerst und am ausführlichsten findet sich die Erzählung von den Philänen bei Sallust im bellum Jugurth. cap. 79, wo sie also lautet: „Zu der Zeit, als die Karthager in dem größten Theile von Afrika¹²⁾ geboten, waren auch die Kyrenäer groß und mächtig. Der in der Mitte zwischen ihnen gelegene Landstrich war sandig und durchaus einformig von Ansehen; weder ein Fluß noch ein Berg war da, welcher zur Grenzscheide zwischen ihren Gebieten hätte dienen können, ein Umstand, welcher zwischen den beiden Völkern einen großen und langwierigen Krieg veranlaßte.*) Nachdem auf beiden Seiten Heerhaufen so wie Flotten häufig geschlagen und in die Flucht getrieben waren, und beide Völker einander bedeutend geschwächt hatten, fürchteten sie, es möchte bald Besiegte und Sieger in ihrer Erschöpfung ein Dritter angreifen, und so schloßen sie denn während eines Waffenstillstandes den Vertrag, daß an einem bestimmten Tage Gesandte sich von Hause auf den Weg machen, und die Stelle, wo sie sich einander begegnen würden, für die gemeinschaftliche Grenze beider Völker angesehen werden sollte. Es wurden daher von Karthago zwei Brüder abgeschickt, welche Philänen hießen, und diese beeilten sich vorwärts zu kommen, die Kyrenäer aber gingen langsamer. Ob dies aus Saumseligkeit oder durch einen Zufall geschehen sei, darüber habe ich nichts Sicheres erfahren.***) Übrigens pflegt in jenen Gegenden das Sturmwetter ebenso wie auf dem Meere zurückzuhalten. Denn wenn in den flachen und vegetationstosen Gegenden****) der Wind sich erhob und vom Boden den Sand aufgewirbelt hat, so pflegt dieser, mit großer Gewalt fortgetrieben, einem den Mund und die Augen zu füllen und, indem einem so der Blick vor sich hin gehindert ist, die Reise zu verzögern. Wie nun die Kyrenäer (bei ihrem Zusammentreffen mit den Karthagern) sehen, daß sie bedeutend zurückgeblieben seien, und wegen des für sie nachtheiligen Ausgangs der Sache*****) daheim gestraft zu werden fürchten, so treten sie mit der Anschuldigung auf, die Karthager wären vor der Zeit von Hause abgegangen, verwirren die Sache, kurz, sie wollen

¹²⁾ Mit dem Namen „Afrika“ bezeichnet Sallust nur den nördlichen, damals allein bekannten, Theil dieses Landes, jedoch mit Ausschluß Ägyptens. Et nimmt nämlich (l. c. cap. 17) als Grenzen Afrikas an: im Westen die Meerenge zwischen dem atlantischen Ozean und dem Mittelmeere, im Osten den weiten Abhang des Hochlandes von Kyrenäe nach Ägypten zu, welchen die mit Ägypten vielfach verkehrenden Kyrenäer nach dem, was er für sie wirklich war, den *zaráβαδμος* nannten, ein Name, welcher dann bei den Alten überhaupt für jene Gegend gebräuchlich wurde.

*) „quae res eos in magno diuturnoque bello inter se habuit.“

**) „parum cognovi.“

***) „per loca aequalia et nuda gignentium.“ Sieh Krüz zu der Stelle.

*****) Schärfer heißt es bei Sallust zur Bezeichnung ihrer Schuld: „ob rem corruptam.“

lieber Alles, als besiegt von dannen gehen. Als aber die Punier einen andern Vorschlag, wenn er nur billig wäre, verlangten, so lassen die Griechen den Karthagern die Wahl, entweder sich an der Stelle, welche sie für ihr Volk als Grenze verlangten, lebendig verscharren zu lassen, oder sie selbst wollten unter der nämlichen Bedingung bis zu dem Punkte, welchen sie wünschten, weiter gehen. Die Philänen nahmen den Vorschlag an und brachten sich und ihr Leben ihrem Staate zum Opfer; so wurden sie denn lebendig verscharrt. Die Karthager weihten an dieser Stelle den Philänen Altäre, und andere Ehren wurden denselben dabeim gestiftet.“ Das wäre nun also der Ursprung der von Sallust früher (cap. 19) erwähnten arae Philaenon, ein Name, der schon durch seine Form auf eine griechische Quelle hindeutet, aus welcher Sallust ohne Zweifel die ganze merkwürdige Erzählung geschöpft hat, die er ohne weitere Bemerkungen mittheilt, so daß er gewiß an der vollen Wahrheit derselben nicht gezweifelt hat. Und doch erheben sich gegen die Glaubwürdigkeit der ganzen Erzählung die begründetsten Zweifel und Bedenken, die sich durchaus nicht beseitigen lassen. Es muß sogleich im Anfange der Erzählung auffallen, daß die Karthager und Kyrenäer um einen in der Mitte zwischen den beiderseitigen Gebieten liegenden einförmigen und wüsten Landstrich, wo kein Fluß, kein Berg als natürliche Grenze hätte dienen können, einen langen und blutigen Krieg zu Lande und zu Wasser führen, daß sie um einen solchen Preis in einem wechselvollen Kampfe so ungeheure Verluste erleiden, daß sie zuletzt befürchten mußten, Sieger und Besiegte möchten am Ende einem Dritten zur Beute werden, und deshalb den Streit durch einen Vertrag beendigten. Wahrlich von den Karthagern, die wir aus der Geschichte kennen als ein Volk, das da, wo es die Befestigung und Erweiterung seiner Macht und vorzüglich seines Handels galt, allerdings keine Anstrengung und kein Opfer scheute, müssen wir nothwendig annehmen, daß, wenn sie einen so langen und blutigen Krieg mit Kyrene führten, der Kampfspreis sicher nicht, wie Sallust meint, ein etwas größeres Stück eines einförmigen und öden Landstriches war. Noch größer aber wird unsere Verwunderung, wenn wir nun sehen, daß zwei so mächtige und so verschiedenartige Völker, wie die punischen Karthager und die griechischen Kyrenäer, den langen und blutigen Grenzstreit durch ein so einfaches Mittel schlichten wollen, wie es die Parianer und Lampsakener, die Urner und Glarner in freundschaftlicher Weise unter sich vereinbarten. Durchaus lächerlich aber ist die Art und Weise, wie der Grenzlauf von den Karthagern und Kyrenäern festgesetzt und ausgeführt sein soll. Wenn nämlich die beiden Krieg führenden Völker sich wirklich durch einen Vertrag darüber vereinigen, daß sie die Entscheidung der Grenzfrage der Rüstigkeit und Schnelligkeit von Fußgängern überlassen wollen, so müssen wir doch natürlich erwarten, daß die beiderseitigen Abgesandten an einem bestimmten Tage zu einer bestimmten Zeit (etwa gleich mit Sonnenaufgang) von bestimmten Punkten in der Nähe des streitigen Gebietes ausgehen sollen; wir erwarten ferner von zwei durch einen so langen und blutigen Krieg entzweiten, dazu noch an Sprache und Religion so verschiedenen Völkern, daß sie, nach einer solchen Festsetzung, bei der Ausführung des Vertrages mit gegenseitigem Mißtrauen und darum mit der größten Vorsicht zu Werke gehen, daß sie demnach von beiden Seiten durch Beobachter, die sie ja aus ihren Heeren in hinreichender Anzahl aufstellen konnten, den Wettlauf vom Anfange bis zum Ende überwachen lassen. Aber

unfere Erwartung wird durchaus getäuscht: die Sache geschah nach Sallust ganz anders. Man machte die Entscheidung der Grenzfrage von den vielen Zufälligkeiten einer langwierigen Reise und zwar je zweier Fußgänger, die also zusammen bleiben mußten, abhängig; man ließ nämlich die Abgesandten nicht von bestimmten Punkten in der Nähe des streitigen Gebietes, sondern von Karthago und Kyrene ausgehen. So lächerlich dies auch scheinen mag, und so lächerlich es auch wirklich ist, so läßt uns doch Sallust keinen Zweifel darüber, daß er es in der That so gemeint hat. Es heißt nämlich in jenem Vertrage nicht etwa: *ut constituto tempore legati ex certo utrinque loco proficiscerentur*, sondern: „*ut certo die legati domo proficiscerentur*“, und wie dies *domo* zu verstehen sei, erklärt Sallust selbst durch das gleich folgende: *Igitur Carthagine duo fratres missi*, und nimmt man dazu noch die (bei Sallust freilich durch nichts motivirte) Klage der Kyrenäer, daß die Karthager zu früh von Hause abgereiset seien, und die Bemerkungen Sallusts über die in jenen Gegenden häufig vorkommenden Hindernisse der Reise, so kann kein Unbefangener, der Sallusts Meinung aus dessen eigener Erzählung herauslesen, nicht Fremdes in diese hineinragen will, darüber den geringsten Zweifel haben, daß Sallust die Gesandten zur Schlichtung des Grenzstreites von Karthago und Kyrene ausgehen läßt. Dies stellt auch Mannert (*Geographie von Afrika*, 2. Abtheil. S. 116) nicht in Abrede; aber nachdem er zugestanden hat, daß nach Sallusts Erzählung die beiden Philänen und die zwei Kyrenäer „zu gleicher Zeit aus der Vaterstadt ausziehen“, fährt er also fort: „Gegen die Wahrheit der Geschichte lassen sich um so weniger Einwendungen machen, da der Name des Ortes selbst für sie spricht.“*) Nur darf man Karthago nicht als den Punkt des angetretenen Marsches gelten lassen; von dieser Stadt aus läßt sich für einen Fußgänger die hier bezeichnete Stelle (an dem Süden der großen Syrte**) nicht erreichen, selbst wenn er acht Tage früher seine Wanderung anfängt, als der Wanderer aus dem nicht fernen Kyrene. Ohne Zweifel war die Rede bloß von der streitigen Gränze an der großen Syrte; an der Ostseite derselben war Hesperides die letzte Stadt der Kyrenäi, an der Westseite Leptis Magna die entfernteste Anlage von Karthago.¹³⁾ Von diesen Punkten ging die Wanderung der Jünglinge aus, und selbst nach dieser Bestimmung legten die Philänen die größere Strecke des Weges zurück.“ Gegen diese durchaus willkürliche Annahme

*) Daß der Name des Ortes nicht für, sondern sogar gegen die Wahrheit der Sallustischen Erzählung spricht, werden wir weiter unten sehen.

***) Diese Stelle hat nämlich Mannert vorher (S. 115.) den *arae Philaenorum* angewiesen, und zwar ganz mit Recht, wie wir weiter unten sehen werden.

¹³⁾ Leptis Magna die entfernteste Anlage von Karthago?! Mannert will gewiß sagen: die von Karthago entfernteste unter der Herrschaft desselben stehende punische Anlage, was Leptis Magna bis zu der Zeit, wo die Karthager ihre Herrschaft bis an die große Syrte ausdehnten, allerdings gewesen sein mag; denn daß Leptis Magna eine phönizische und zwar sidonische Kolonie gewesen ist, war ihm doch ohne Zweifel aus Sall. Jug. c. 78 bekannt genug. Übrigens scheint Leptis Magna, welches bei jenem Vordringen der Karthager gegen Osten unter die Oberherrschaft derselben gerathen und Karthago tributpflichtig geworden war, durch den Fall dieser Macht wieder selbständig geworden zu sein; wenigstens tritt die Stadt so auf im Jugurthinischen Kriege, in welchem sie die Römer um Freundschaft und Bündniß bittet. Sall. Jug. cap. 77.

Mannerts, der doch am Ende selbst zugestehen muß, daß er auch damit den Knoten nicht gelöst, sondern nur zerhauen habe, müssen wir die Sallustische Erzählung, die ihn dazu veranlaßt hat, entschieden in Schutz nehmen; denn Sallust bezeichnet gar nicht das Süden der großen Syrte als den Schauplatz des Opfertodes der Philänen. Keiner, welcher die der Erzählung Sallusts von den Philänen unmittelbar vorhergehenden Worte, nämlich den Schluß des 78. und den Anfang des 79. Kapitels, unbefangen liest, wird hiernach die Philänen-Altäre an der großen Syrte, sondern sehr weit davon, westlich von Leptis Magna, suchen, und er muß sie hier suchen, wenn er mit jenen Worten das 19. Kap. vergleicht, wo Sallust mit den klarsten Worten die Philänen-Altäre westlich auf Leptis Magna folgen läßt. *) Und bringt man nun noch die Schwierigkeiten in Anschlag, welche nach dieser Annahme Sallusts die Kyrenäer bei ihrer Wanderung um die große Syrte herum zu überwinden hatten, so ist es wahrhaftig durchaus nicht auffallend, daß eben die Kyrenäer bei ihrem Zusammentreffen mit den Philänen im Nachtheile geblieben sind, und so sieht man, daß Sallusts Erzählung mit seiner geographischen Angabe über die „arae“ im vollsten Einklange steht. Aber freilich ist es eine andere Frage, wie es um die Wahrheit seiner Erzählung und seiner geographischen Angabe stehe. „Ja nun, wird gewiß Mancher sagen, was den bisher besprochenen Theil der Erzählung Sallusts betrifft, so trägt derselbe das Gepräge der Unwahrheit so offen an der Stirn, daß darüber wohl nicht der mindeste Zweifel obwalten kann. Denn, abgesehen von dem offenbaren Irrthume, welchen sich Sallust in Beziehung auf die Lage der „arae“ **) und damit auf die Wanderung von Karthago und Kyrene aus hat zu Schulden kommen lassen, ist überhaupt die Annahme einer weiten Wanderung, wie sie die Sallustische Erzählung voraussetzt, geradezu eine Unmöglichkeit. Wie kann man vernünftiger Weise annehmen, daß die Karthager und Kyrenäer zur Schlichtung des Grenzstreites über den „ager arenosus, una specie“, statt die Ausgangspunkte des Wettganges möglichst nahe zu setzen, diese in weite Entfernungen gerückt haben sollten? Wie konnte man die Gesandten einerseits ohne allen Schutz für ihre Personen, andererseits ohne die nöthige Beaufsichtigung, daß sie sich keines vertragswidrigen Beförderungsmittels ihrer Reise bedienten, durch unsichere weite Länderstrecken ziehen lassen, durch Gegenden, in welchen keinesweges an der Meeresküste ein bequemer Pfad oder eine Landstraße hinführte, auf welcher die Abgesandten etwa ebenso, wie die auf der via Appia von Rom und Terracina aus einander entgegen Reisenden, nothwendig hätten irgendwo zusammentreffen müssen? Aber, wenn wir den Wettgang an die große Syrte selbst versetzen, wohin uns ja auch Sallusts Beschreibung der Gegend von selbst führt, ***) so daß nämlich von den streitenden Parteien die Ausgangspunkte, der für die Kyrenäer an der Ostseite, der für die Karthager an der Westseite der großen Syrte, nicht gar weit von dem streitigen Gebiete festgestellt wurden, so mag der weitere Verlauf der Erzählung Sallusts recht wohl mit der Wahrheit bestehen.“ Hierauf muß ich erwidern, daß

*) Sieh unten den „Exkurs über die Lage der Philänen-Altäre nach Sallust.“

**) Wir werden auf die wirkliche Lage der „arae“ weiter unten zurückkommen.

***) Sieh hierüber die Bemerkung im „Exkurs.“

mit einer solchen Annahme, die allerdings viel vernünftiger lautet, als die oben erwähnte Annahme Mannerts, der Sallustischen Erzählung nur der Boden, auf dem sie ruhet, ganz entzogen und die Unwahrheit ihres weiteren Verlaufes nur in ein noch greifleres Licht gestellt wird. Denn, wenn wir auch nicht darauf ein besonderes Gewicht legen wollen, daß es wohl kaum eine für einen solchen Grenzlauf ungeeignete Gegend geben kann, als die Küste der großen Syrte, zumal da die Fußgänger, wenn sie wirklich irgendwo zusammentreffen und dabei ihren Zweck möglichst gut erreichen wollten, so nahe der Syrte, als es die Fluth des Meeres nur immer gestattete, ihren Weg verfolgen und in diesem Falle sich durch die oft ungeheueren Sandmassen der Küste durcharbeiten mußten; wenn wir also auch die Möglichkeit eines solchen Wettganges an der Küste der großen Syrte immerhin zugeben wollen: so können wir doch unmöglich annehmen, daß, wenn der Wettgang nur auf einem in der angegebenen Weise beschränkten Raume statt fand und somit leichter überwacht werden konnte, dennoch die Karthager und Kyrenäer durchaus keine Vorsichtsmaßregeln getroffen haben sollten, den Wettgang von seinem Anfange bis zum Ende überwachen zu lassen und so auch die Personen ihrer Gesandten sicher zu stellen, damit eine Klage, wie sie die Kyrenäer gegen die Philänen erheben, und eine Katastrophe, wie sie gegen den Schluß der Erzählung erfolgt, unmöglich würde. Wie aber Sallust die beiden Staaten in einer so wichtigen Angelegenheit mit einem ungeheueren, in dem eben angenommenen Falle völlig unbegreiflichen, Mangel an Vorsicht handelt läßt, so läßt er wiederum die Philänen bei der nach seiner Annahme ja ganz unbegründeten Beschuldigung, sie hätten vertragswidrig gehandelt, sogleich alle Fassung verlieren, mit der größten Unbesonnenheit den Forderungen ihrer Gegner nachgeben und sich blindlings und zwar ganz unnützer Weise in den Tod stürzen. Denn die Philänen konnten sich ja im Bewußtsein ihres guten Rechtes ganz einfach auf den geschlossenen Vertrag berufen und die Geltendmachung desselben ihrem Staate überlassen; ja trotz ihrer Opferwilligkeit mußten sie dieses thun, und zwar nicht nur in ihrem eigenen Interesse, sondern auch in dem ihres geliebten Vaterlandes. Sie mußten nämlich bei irgend einer vernünftigen Überlegung der Folgen ihrer Aufopferung nothwendig befürchten, die Kyrenäer, welche so treulos den geschlossenen Vertrag brechen wollten, würden nach ihrem Tode den Vertrag noch weniger halten, würden ihre Leichen aufnehmen, nach ihrem Belieben weiter tragen und da, wo sie wollten, die Grenze bezeichnen, ja würden dann noch obendrein das Andenken ihrer Gegner schänden durch die scheinbare Anschuldigung, dieselben hätten, wie sie mit ihnen an dem bezeichneten Punkte zusammengetroffen, wegen der nunmehr rechtlich feststehenden Grenze Streit erhoben und wären von ihnen in einem Kampfe der Nothwehr getödtet worden. Die Philänen mußten diesen Ausgang der Sache befürchten; denn, wenn sie sahen, daß die Kyrenäer, sei es nun aus Vaterlandsliebe oder, wie Sallust sagt, aus Furcht vor Bestrafung von Seiten ihrer Mitbürger, den Vertrag umstoßen und die kyrenäische Grenze etwas weiter gegen Westen vorrücken wollten und für diesen Zweck sogar ihr Leben aufzuopfern bereit schienen; wenn sie sodann sahen, daß die Kyrenäer auch dann noch, als sie durch ihren Vorschlag ihre Absicht nicht erreichten, und die Philänen zum Opfertode bereit waren, bei der Ausführung ihres Vorschlages beharreten: so mußten sie nothwendig annehmen, daß nach ihrem Tode

ihre Gegner zu ihrem ersten Verbrechen noch ein neues hinzufügen würden, wodurch sie ihrem Vaterlande den gewünschten Vortheil zuwenden und sich so den Dank ihrer Mitbürger verdienen und zugleich sich und ihre Mitbürger vor einer schweren Verantwortlichkeit den Karthagern gegenüber vollständig sicher stellen könnten, indem ja ihre falsche Angabe die höchste Wahrscheinlichkeit für sich haben und sicher eher Glauben finden würde, als wenn sie der Wahrheit gemäß sagten, die Philänen hätten sich freiwillig von ihnen lebendig verscharren lassen. Doch nein, was die Philänen vernünftiger Weise als das Wahrscheinlichste hätten befürchten müssen, es ist nach Sallusts Erzählung wirklich nicht eingetreten, ihr schöner Glaube an die Ehrlichkeit ihrer Mörder ist nicht betrogen worden. Zwar begehren die kyrenäischen Gesandten, obgleich sie ihre Absicht nicht erreichen und durch ihr Verbrechen weder ihrem Vaterlande einen Vortheil verschaffen noch auch sich selbst vor Bestrafung sicher stellen können, mit kaltem Blute eine durchaus zwecklose Grausamkeit, indem sie die Philänen lebendig verscharren; aber aus den Altären an der Opferstätte der Philänen und daraus, daß uns Sallust den ganzen Vorgang so schön erzählen kann, müssen wir doch nothwendig schließen, daß die Mörder mit einer wahrhaft bewunderungswürdigen Ehrlichkeit die ruhmvolle Aufopferung der Philänen und ihre eigene Schande ganz wahrheitsgetreu berichtet und somit sicher die gerechte Rache der Karthager, die nur durch eine grausame Hinrichtung der Mörder befriedigt werden konnte, auf sich geladen haben, wenn uns auch Sallust hier von nichts ausdrücklich überliefert hat, sondern nach der Erzählung von dem Opfertode der Philänen nur noch bemerkt, daß die Karthager das Andenken der heldenmüthigen Brüder durch die Errichtung von Altären an der von denselben gewonnenen Grenze und durch andere Ehren, die sie ihnen daheim stifteten, verherrlicht hätten. Mit einer solchen nach dem Geiste der Griechen und Römer hier ganz natürlichen Apotheose der Philänen schließt Sallust seine Erzählung, welche, wie wir nunmehr gezeigt zu haben hoffen, vom Anfange bis zum Ende aus lauter Unwahrscheinlichkeiten und Unmöglichkeiten zusammengesetzt ist.¹⁴⁾ Nicht ganz so ungereimt scheint die, freilich auch kürzere, Erzählung der Sache bei Valerius Maximus;¹⁵⁾ denn er sagt doch nur, daß nach dem

¹⁴⁾ Wenn ein so scharfsinniger Schriftsteller, wie Sallust, welcher die in seinem Gesichtskreise liegenden Dinge so klar aufzufassen und zu beurtheilen versteht, seinen Lesern eine solche Erzählung von den Philänen, ohne das Unwahrscheinliche und Ungereimte in derselben zu fühlen, mit einer fast kindlichen Naivetät als Geschichte geben kann, so erklärt sich diese Erscheinung gar leicht daraus, daß damals noch nicht, wie heut zu Tage, an einer Masse des verschiedenartigsten geschichtlichen Stoffes, der uns zur Vergleichung vorliegt, die historische Kritik geübt war. Aber was soll man dazu sagen, wenn selbst noch heut zu Tage Gelehrte eine solche Erzählung für Geschichte halten und auf eine solche Auktorität hin ohne Bedenken einen Philänenkultus bei den Karthagern annehmen? Ob übrigens ein solcher Heroenkultus auch den punischen Religionsansichten gemäß war, und ob eine Selbstaufopferung, wie die der Philänen, bei einem Volke, das an Menschenopfer zum Wohle des Staates so gewöhnt war, eine solche Bedeutung haben konnte, müssen wir hier dahingestellt sein lassen; darüber aber wird wohl Niemand in Zweifel sein, daß der ganze Philänenkultus, welcher sich nur auf die Sallustische Erzählung stützt, mit der Wahrheit dieser Erzählung nothwendig selbst fallen müsse.

¹⁵⁾ Valer. Max. erzählt (l. V, cap. 6, Externa 4): „Cum inter Carthaginem et Cyrenas de margine agri pertinacissima contentio esset, ad ultimum placuit utrinque eodem tempore iuvenes mitti, et locum,

Vertrage von beiden Seiten zu derselben Zeit junge Männer abgeschickt werden sollten, und scheint auch anzunehmen, daß die Punkte, von welchen sie ausgingen, nicht sehr weit von einander entfernt gewesen seien, indem er es besonders hervorhebt, daß die Philänen vor der festgesetzten Stunde vorwärts geeilt wären. Um so stärker tritt aber daher auch nach dem, was wir oben bemerkt haben, bei ihm die Unwahrscheinlichkeit und Ungereimtheit hervor, die er im weiteren Verlaufe seiner Erzählung mit Sallust theilt, nur daß noch obendrein die Schmutzstellen, welche die Sage bei Valerius Maximus schon angenommen hat, und welche durch seine auf die Erzählung folgende Deklamation über den Ruhm der Philänen nicht wieder weggewischt werden, einen widerlichen Eindruck machen, indeß doch die Erzählung Sallusts von dem Opfertode der Philänen für den Leser, welcher nicht den Maßstab der Kritik daran legt, etwas wahrhaft Erhebendes hat. Valerius Maximus setzt nämlich die Größe der That der Philänen dadurch herab, daß er, der römischen Tradition von der *fides Punica* folgend, die beiden karthagischen Brüder wirklich treulos handeln und vor der festgesetzten Zeit ausgehen läßt, so daß nun ihr Tod gewissermaßen als eine gerechte Sühne für den dem kyrenäischen Staate nachtheiligen Betrug erscheint, so wie andererseits nach seiner Erzählung die kyrenäischen Abgesandten sich nicht selbst zu einer gleichen Aufopferung für ihr Vaterland, wie die Philänen, bereitwillig zeigen, sondern nur mit einer niederträchtigen Gesinnung verlangen, daß die Philänen, wenn sie den Punkt, bis zu welchem sie gekommen, als Grenze behalten wollten, sich dort lebendig begraben lassen sollten, und dann, als sie so ihre Absicht nicht erreichen, mit einer zwecklosen, wahrhaft empörenden Grausamkeit die beiden karthagischen Brüder wirklich lebendig verscharren. Außer den Erzählungen des Sallust. und Valer. Maxim. findet sich noch eine dritte, und zwar sehr kurze, Erzählung von den Philänen bei dem Geographen Pomponius Mela; doch bietet sie uns keinen neuen Zug zur Besprechung dar, indem sie, in so fern sich dies bei ihrer Kürze erkennen läßt, anfangs an Sallust., zuletzt an Valer. Maxim. sich anschließt. ¹⁶⁾

in quem ii convenissent, finem ambobus haberi populis. Veram hoc pactum Carthaginiensium duo fratres, nomine Philaeni, perfidia praecurrere, citra constitutam horam maturato gressu in longius promotis terminis. Quod cum intellexissent (aber wie? das möchte wohl der größte Scharfsinn der Leser nicht errathen) Cyrenensium iuvenes, diu de fallacia eorum questi, postremo acerbitate conditionis iniuriam discutere conati sunt. Dixerunt namque, sic eum finem ratum fore, si Philaeni vivos se ibi obrui passi essent. Sed consilio eventus non respondit: illi enim, nulla interposita mora, corpora sua his terra operienda tradiderunt.“ Darauf fährt der Schriftsteller also fort: „Qui quoniam patriae, quam vitae suae, longiores terminos esse maluerunt, hinc iacent, Manibus et ossibus suis Punico dilatato imperio. Ubi sunt superbae Carthagini alta moenia? ubi maritima gloria inclyti portus? ubi cunctis littoribus terribilis classis? ubi tot exercitus? ubi tantus equitatus? ubi immenso Africae spatio non contenti spiritus? Omnia ista duobus Scipionibus Fortuna partita est. At Philaenorum egregii facti memoriam ne patriae quidem interitus exstinxit.“

¹⁶⁾ Diese eben nicht sehr geschmackvolle Darstellung Mela's (l. 1, c. 7. ed. Tzschucke), welche für den mit der Sache schon bekannten Leser als eine gelegentliche Erinnerung zu lang, für den unkundigen dagegen zu kurz und gedrängt ist, lautet folgendermaßen:

„Arae ipsae nomen ex Philaenis fratribus traxere, qui contra Cyrenaeicos missi Carthagine ad dirimendum conditione bellum, diu iam de finibus, et cum magnis amborum cladibus gestum; postquam in eo, quod convenerat, non manebatur, ut, ubi legati concurrerent (?), certo tempore utrimque dimissi,

§. 3.

Fragen wir nun, welche Thatsachen wohl der schönen Erzählung von den Philänen bei Sallust und ihrem Zerrbilde bei Valerius Maximus zu Grunde liegen mögen, so finden wir durchaus nichts, was als ein wirklich geschichtlicher Anhaltspunkt dienen könnte, als den Krieg zwischen Karthago und Kyrene und die Bezeichnung der Grenze nach dem Ende desselben durch die Philänen-Altäre. Aber „gegen die Wahrheit der Geschichte,“ sagt Mannert (l. c.) mit der größten Entschiedenheit, „lassen sich um so weniger Einwendungen machen, da der Name des Ortes selbst für sie spricht.“ Nun, eben dieser Name möchte doch wohl, denke ich, eher geeignet sein, das Gewicht der oben gegen die Wahrheit der Erzählung gemachten Einwendungen zu verstärken, als zu schwächen. Daß in der Bezeichnung „*βωμοὶ Φιλαίων*“, was die Lateiner durch „*arae Philaenon* oder *Philaenorum*“ wiedergegeben haben, *φίλων* kein Eigennamen, sondern ein aus *φίλειν* und *αἶνος* zusammengesetztes Appellativum sei und die Ruhmliebenden bedeute, hat schon Solinus richtig erkannt, indem er sagt: „*Philaenis fratribus a laudis cupidine Grajum vocamen datum.*“¹⁷⁾ Aber er setzte hierbei freilich die Wahrheit der Erzählung von der Schlichtung des Grenzstreites durch den Dpferthod der beiden Brüder voraus und ahnete gewiß nicht, daß eben der Name, womit die Griechen die punische Benennung des Grenzmales ausgedrückt hatten, zu der Erzählung selbst die Veranlassung gegeben haben könne. Und doch hat ohne Zweifel auch zu der Sage, die sich an die *βωμοὶ Φιλαίων* anknüpfte, dieser Name selbst eben so die Veranlassung gegeben, wie so viele deutsche Ortsnamen eben durch den Namen der Orte selbst veranlaßt worden sind. Eine derselben, die Sage von der Gründung der Kirche zu Ankum, möge wegen ihrer Ähnlichkeit mit den schon besprochenen Erzählungen hier eine Stelle finden. Sie lautet in wortgetreuer Übersetzung aus dem Niederdeutschen¹⁸⁾ folgendermaßen: „Als die Leute erst anfangen Kirchen zu bauen, wohnten mächtige Edelleute auf dem Schulzenhofe zu Rüssel und auf dem Meierhofe zu Holsten; die waren uneins, wo sie die Kirche bauen wollten; denn jeder wollte sie näher haben, als der andere. Zuletzt wurden sie eins, daß sie bei Sonnenaufgang ausgehen sollten, und die Kirche da bauen, wo sie sich trafen. Da sie nun ausgegangen waren, trafen sie sich auf dem Hügel, wo die Kirche noch heute steht, und sagten: Ankum soll sie heißen, darum weil wir da angekommen (westfälisch: ankumen) sind, und bauten die Kirche auf derselben Stelle.“¹⁹⁾ Daß diese Sage nicht alt

ibi termini statuerentur; pacti de integro, ut quidquid citra esset, popularibus cederet, (mirum et memoria dignissimum facinus!) hic se vivos obrui pertulerunt.“

¹⁷⁾ Sol. cap. 37. bei Salmas. in „*Plinianae exercitationes in C. I. Solini Polyhist. cet.* — Erst später, als das Wort *Φίλων* durch die Sage selbst seine appellative Bedeutung verloren hatte und zum wirklichen Eigennamen der beiden punischen Brüder geworden war, findet sich auch die Form *Φίλων* (latein. *Philoni*, wie bei Orosius). Darum hat Krüz ganz Recht, wenn er zu Sallust. Jug. c. 19 sagt, daß hier sowohl *Philaenon* statt *Philonon*, als *Theraeon* statt *Thereon* zu lesen sei.

¹⁸⁾ Die Sage findet sich in westfälischer Mundart im 6. Bande der „*Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde*“ (Münster bei Regensberg 1843) unter der Überschrift: „*Dei Kerke tau Ankum.*“

¹⁹⁾ Diese Sage von der Erbauung der Kirche in Ankum erinnert auch an die Sage von der Gründung der Stadt Lampsacus (bei Mela l. I, c. 19): *Lampsacum, Phocaeis adpellantibus, nomen ex eo*

sein kann, geht deutlich genug daraus hervor, daß sie an die neue hochdeutsche Form *Ankum* angeknüpft ist.²⁰⁾ So hat der Name *Ankum* noch in neuerer Zeit, und zwar bei einem gewiß nicht sehr phantasiereichen Volke, eine Sage veranlaßt, welche sicher außer der Gründung der Kirche zu *Ankum* und der Existenz der beiden, vielleicht bei jener Gründung vorzüglich beteiligten, ehemaligen Edelhöfe durchaus keine geschichtliche Grundlage hat. Wie leicht konnte aber bei dem Volke der Griechen, bei welchem sich fast um alles Bedeutungsvolle, seine Phantasie Anregende daheim und in der Ferne, mochte es nun ein Gegenstand der Natur, eine Örtlichkeit oder eine Persönlichkeit sein, eine Sage ansetzen, der bedeutungsvolle Name *ἑταῖροι φιλάων* eine solche Sage von dem Opfertode der beiden punischen Brüder hervorrufen! Die Altäre der Ruhmliebenden, und zwar auf der Grenze des karthagischen Gebiets gegen das kyrenäische, in Verbindung mit jenem Kriege zwischen Karthago und Kyrene, nach dessen Beendigung sie doch gewiß errichtet sein mußten, bildeten wahrlich eine Grundlage, auf welcher dort, wo der ehemalige Grenzlauf zwischen *Lampsakus* und *Varion* bekannt war, eine solche Sage gar leicht entstehen und bis zu der Gestalt, worin wir sie vorfinden, sich entwickeln konnte. Vielleicht mochte auch irgend ein ähnliches Begebeniß, wie der Opfertod der beiden Karthager, aus der punischen Geschichte, die an Menschenopfern so reich war, von einem andern Orte und aus einer andern Zeit in diese *Philänensage* übertragen sein; denn das sagendichtende Volk verschmilzt oft, wie wir namentlich auch aus den Sagen des Mittelalters sehen, das durch Zeit und Ort Getrennte mit einander, so wie es auch nicht danach fragt, ob das, was bei einem Grenzstreite zwischen *Lampsakus* und *Varion* recht wohl geschehen konnte, nach der Örtlichkeit und andern Verhältnissen auch bei einem Grenzstreite zwischen Karthago und Kyrene möglich war.²¹⁾ Am leichtesten konnte eine solche Sage nach Karthagos Zerstörung sich bilden, als das griechische Volk, welches zu gleicher Zeit mit Karthago von den Römern mißhandelt war, durch den Fall der heldenmüthigen Stadt zum Mitleiden und zum lebendigen Interesse für die früheren Schicksale des einst so mächtigen Staates angeregt, in der Gestaltung der Sagen über das untergegangene Volk den freiesten Spielraum fand. Und in der That scheint die *Philänensage* erst in der Zeit nach der Zerstörung der punischen Hauptstadt entstanden zu sein. Wenigstens finden wir bei den Schriftstellern aus den Zeiten Karthagos keine Spur von den *Philänenbrüdern* und

traxit, quod consulentibus, in quasnam terras potissimum tenderent, responsum erat, ubi primum *fallisset*, (d. h. ἔπεσον ἐν πρώτῳ λάμψῃ,) ibi sedem capessere. Vergl. hiermit die andere Sage über den Ursprung des Namens *Lampsakus* in der Note 2).

²⁰⁾ Die Endung der westfälischen Ortsnamen *Ankum*, *Beckum*, *Mesum* u. a. war früher (und ist noch im Munde des Volkes) das in der Aussprache unbedeutliche (fast wie 'm lautende) *em*, das beim Gebrauche der Ortsnamen im Hochdeutschen zu dem volltönenden *um* wurde. Jenes *em* ist entstanden aus *hem*, (wie es noch vorhanden ist in dem niederländischen *Arnhem*) und entspricht also dem *heim* in *Sesenheim*, *Holzheim* u. a.

²¹⁾ Sollte nicht die irrige Angabe über die Lage der *Philänen-Altäre* eben dadurch veranlaßt sein, daß einer, welcher die aus dem Munde des Volkes aufgenommene Sage für Geschichte hielt, eine der Entfernung Karthagos und Kyrenes von dem Schauplatze der Katastrophe wirklich entsprechende Örtlichkeit suchte und so glaubte, die *Philänen-Altäre* zwischen die beiden Syrten setzen zu müssen?

ihrem Opfertode, ²²⁾ ja nicht einmal den Namen der Philänen; denn sie nennen jenes Grenzmal zwischen dem karthagischen und kyrenäischen Gebiete nicht „βωμοὶ Φιλαίων“, sondern „βωμοὶ Φιλαίων“, und zwar zuerst der karische Seefahrer Skylax zur Zeit der höchsten Blüthe, dann Polybius zur Zeit des Unterganges des karthagischen Staates. *) Den Namen „βωμοὶ Φιλαίων“ finden wir erst seit Sallust und bei diesem Schriftsteller selbst zuerst mit dem Namen zugleich eine solche Geschichte der Philänen, so wie später bei Valerius Maximus und Mela. Wie wir aber bei den griechischen Schriftstellern die Philänensage gar nicht finden, so ging bei ihnen auch der wahre Name jenes Grenzmales nicht verloren. Zwar hat Strabon in seinem 3. Buche (cap. 5, §. 5 u. 6) den Namen „Φιλαίων βωμοί“; indeß später, und zwar eben da, wo er seinen früheren Irrthum in Betreff der Lage der „Altäre“ berichtigt, benennt er diese auch wieder mit dem alten Namen „Φιλαίων βωμοί.“ ²³⁾ Ja dieser Name findet sich noch in viel späterer Zeit bei dem Geographen Ptolemäus; denn „Φιλαίων κόμη“ nennt er den Ort, bei welchem die „gleichnamigen Altäre“ lägen. ²⁴⁾ Dieser Name „des Philänos“ bei Ptolemäus zeigt schon deutlich genug, daß die Sage von den Philänen=Brüdern auch noch im 2. Jahrhunderte nach Chr. Geb. bei den griechischen Schriftstellern keine oder doch wenigstens keine allgemeine Geltung erlangt hatte. Daß übrigens Strabon auch früher, als er das karthagische Grenzmal noch „Φιλαίων βωμοί“ nannte, an eine derartige Sage von den Philänen nicht glaubte, geht auf das bestimmteste aus dem hervor, was er (l. III, c. 5, §. 5) über den Zweck der Errichtung jener Philänen=Altäre bemerkt. Er sagt nämlich, es sei eine uralte Sitte gewesen, Grenzmale zu errichten: ein solches Grenzmal sei unter andern die gegen den Peloponnes auf dem Isthmus von den Jonern in Gemeinschaft mit den Peloponnesiern errichtete Säule gewesen; so habe Alexander der Große in Indien Altäre als Grenzmal seiner Eroberungen im fernen Südosten errichtet, und ein solches Grenzmal seien auch die Phi-

²²⁾ Hätte man in der Zeit des Herodot unter den Griechen schon etwas von den Philänen gewußt, so würde der sorgfältig forschende Geschichtschreiber sicher davon erfahren und in diesem Falle ebenso sicher eine Sage, die so ganz nach seinem Sinne war, im 4. Buche seiner Geschichte entweder da, wo er von Kyrene, oder, wo er von dem angrenzenden Libyen spricht, seinen Lesern mitgetheilt haben.

*) Siehe die betreffenden Stellen aus Skylax und Polybius Note ²⁹⁾ und ²⁶⁾.

²³⁾ Die vortreffliche Ausgabe Strabons von Kramer gibt nämlich l. XVII, cap. 3, §. 20 als einzige Lesart „μέχρι τῶν Φιλαίων βωμῶν.“ Da nun unmöglich anzunehmen ist, daß Strabon hier Φιλαίων und ein paar Zeilen vorher Φιλαίων geschrieben haben könne, alle Abschriften seiner Geographie aber in eine Zeit fallen, wo die Sage von den Philänen schon verbreitet, eine Vertauschung des Φιλαίων mit Φιλαίων also natürlich sehr leicht möglich war, so müßte man schon aus diesem Grunde annehmen, daß auch an der ersten Stelle nicht εἰς οἱ Φιλαίων βωμοί, sondern — Φιλαίων — zu lesen sei. Nun ist aber „εἰς οἱ Φιλαίων βωμοί“ wirklich die Lesart der Epitome Vaticana, auf welchen codex Kramer in der Vorrede zu seinem verdienstvollen Werke (S. XLV) selbst das größte Gewicht legt. Warum gleichwohl der Herausgeber diese Lesart, über deren Richtigkeit gar kein Zweifel sein kann, nicht statt der vulgata „εἰς οἱ Φιλαίων βωμοί“ in den Text des Strabon aufgenommen hat, möchte wohl schwerlich einzusehen sein.

²⁴⁾ Ptol. IV, 3 (ed. Wilb.): „Φιλαίων κόμη — ἕρ' ἦν οἱ δὲ μὲν οἱ βωμοὶ ὄριον Ἀφρικῆς.“ Er scheint nicht als ein solcher Ort, welcher von den Philänen=Altären selbst den Namen hatte, schon bei Sallust Jug. c. 19 „Philaenon arae“ neben dem „post alia e Punicae urbes“?

länen-Altäre gewesen. Wenn nun aber Strabon (l. c. S. 6) noch hinzufügt, daß die Philänen-Altäre, von der Zeit vernichtet, nicht mehr vorhanden wären, indess der Ort davon noch den Namen trüge, so ist diese Angabe allerdings nicht ganz richtig, da wir aus Plinius (hist. nat. l. V, c. 4) sehen, daß die Altäre selbst auch noch in der Zeit dieses Schriftstellers vorhanden waren. Ein solcher Widerspruch zwischen Strabon und Plinius läßt sich übrigens sehr leicht erklären. Nach dem Untergange des karthagischen Staates hatte man natürlich jenes Grenzmal der karthagischen Herrschaft im Osten verfallen lassen, und dieser Verfall hatte, besonders unter der Einwirkung der den größten Theil des Jahres hindurch in jenes Flachland an der Südküste der großen Syrte eindringenden Nordwinde, um so schneller herbeigeführt werden müssen, da die sogenannten Altäre sicher nur in hohen, weithin sichtbaren Erdaufhäufungen bestanden, welche altarähnliche Hügel bildeten, die aber bereits in Strabons Zeit zu bloßen unförmlichen Haufen geworden sein mochten. Und in diesen konnte Strabon allerdings die sogenannten Philänen-Altäre nicht wiederfinden, da er ohne Zweifel von der Voraussetzung ausging, daß dieselben wirkliche große Altäre, ähnlich den von Alexander in Indien errichteten, gewesen wären. Daß sie aber in der That nur in hohen, altarähnlichen Erdhügeln bestanden, (welche auch in einer solchen Gegend, wo wirkliche Altäre bald hätten vom Wüstenwinde überschüttet werden müssen, allein ein dauerndes Grenzmal bilden konnten,) darüber läßt uns die angeführte Stelle aus Plinius gar keinen Zweifel, indem er dort von den „arae“ ausdrücklich sagt: „ex arena sunt eae.“²⁵⁾ Diese Stelle des Plinius und die zuvor erwähnte des Strabon in Verbindung mit dem alten Namen „Altäre des Philános“ scheinen mir über die Bedeutung und Bestimmung dieser Altäre nicht wenig Licht zu verbreiten. Wie nämlich jene Altäre Alexanders in Indien die südöstliche Grenze seiner Eroberungen, so sollten auch diese altarähnlichen Erdhügel der Karthager die Ostgrenze ihrer Eroberungen bezeichnen, und wie Alexanders Altäre zu Ehren der griechischen Götter errichtet waren, so hatten die Karthager wahrscheinlich diese Altäre des Philános zu Ehren eines punischen Gottes erhoben. Wenigstens liegt die Vermuthung nahe, daß „der Ruhmliebende“, wie die in jener Gegend mit den Puniern verkehrenden Griechen den Eponymos der Altäre nennen hörten, ein Ehrenname des höchsten punischen Gottes,

²⁵⁾ Es möchte hier die Bemerkung nicht überflüssig sein, daß man bei der Vergleichung der verschiedenen historischen und geographischen Angaben der alten Schriftsteller nicht außer Acht lassen dürfe, daß manche ungenaue oder ganz falsche Angabe später, beim Fortschreiten in der Kenntniß der Geschichte so wie in der Länder- und Völkerkunde, berichtigt wurde. Namentlich findet sich auch bei dem übrigens sehr sorgfältigen Strabon Mehreres, besonders freilich über Germanien, aber auch über damals schon bekanntere Länder, was in späterer Zeit als ungenau oder als falsch erkannt wurde. So erwähnt er (l. 17, c. 3, S. 6) der in Mauretanien unter dem, durch den Herakles-Mythos bekannten, Berge „*Ἀβίλη*“ gelegenen „*τῶν ἑπτὰ ἀδελφῶν μνημεῖα*“, und wir können nach der Bezeichnung „Denkmale“ ohne alles Bedenken annehmen, daß die Griechen noch in Strabons Zeit von den „sieben Brüdern“ gewiß eine recht hübsche Geschichte zu erzählen wußten, die vielleicht gar eine Art von Seitenstück zu der Geschichte der Philänen-Brüder bildete. Und doch waren diese „sieben Brüder“ nichts Anderes, als — Berge, wie später die Römer erfuhren, als sie Mauretanien näher kennen lernten; denn Plinius (h. n. l. V, c. 2) bezeichnet ausdrücklich „die sieben Brüder“ in der Nähe des Berges *Abila* als Berge, welche von ihrer ähnlichen Höhe den Namen hätten.

des Baal, gewesen sei, und daß also die Karthager an dieser Grenze ihrer ruhmvollen Eroberungen im Osten zu Ehren des Gottes, den gewiß ebensowohl die punischen Karthager, als die den Hebräern benachbarten Phönizier, durch den „Dienst auf der Höhe“ verehrten, in jener durchaus flachen Gegend Erdhügel als ein weithin sichtbares Grenzmal errichtet haben. Mag nun diese Vermuthung gegründet sein oder nicht, das ist jedenfalls sicher, daß die sogenannten Philänen-Altäre wirklich die Grenze des karthagischen Gebietes, so wie später der römischen Provinz Afrika, gegen das Gebiet von Kyrene bildeten, und daß in so fern die Philänensage bei Sallust. und Valerius Maximus sich an eine geschichtliche Thatsache anlehnte. Wir haben hierfür zunächst das vollgültige Zeugniß des Polybius, welcher ausdrücklich sagt, daß die Karthager zur Zeit des „zweiten Punischen Krieges“ herrschten über alle am Mittelmeere gelegenen Länder Afrikas von den Altären des Philänos bei der großen Syrte bis zu den Säulen des Herakles.²⁶⁾ Hiermit stimmt auch Mela überein, wenn er sagt, die Gegend vom Vorgebirge Metagonium bis zu den Altären der Philänen werde im eigentlichen Sinne Afrika genannt;²⁷⁾ denn da der amtliche römische Sprachgebrauch den Namen Afrika auf das ehemalige Gebiet von Karthago beschränkte, Mela aber als Geograph den Namen auf das ganze Land zwischen dem atlantischen Ozean im Westen und dem Nile im Osten ausdehnte (l. I, c. 4), so wird durch Afrika im eigentlichen oder engern Sinne das ehemals karthagische Gebiet bezeichnet. In demselben Sinne nennt Ptolemäus in der angeführten Stelle (Note 24) die bei „Φιλαίων κόμη“ liegenden „gleichnamigen Altäre“ die Grenze Afrikas.²⁸⁾ Daß nun die Philänen-Altäre, welche diese Ostgrenze des karthagischen Gebietes bildeten, bei der großen Syrte lagen, haben wir bereits aus der oben angeführten Stelle des Polybius gesehen. Es bleibt uns jetzt nur noch übrig, genau den Punkt zu bestimmen, an welchem dieselben lagen; denn die Bestimmung dieses Grenzpunktes ist für unsere Untersuchung deshalb von Wichtigkeit, weil sie uns über die Ursache des Grenzkrieges zwischen Karthago und Kyrene vielleicht besseren Aufschluß geben wird, als wir aus Sallust. und Valerius Maximus darüber gewinnen können, und weil sich dadurch zugleich von selbst die Antwort ergeben wird auf die Frage, ob die Lage

²⁶⁾ Polyb. l. III, c. 39, 2 (ed. Schweigh.): „Καρχηδόνοι γὰρ ἐν τοῖς τοῖς καιροῖς τῆς μὲν Λιβύης ἐκτρέφον πάντων τῶν ἐπὶ τὴν ἑσω θάλατταν νεόντων μερῶν ἀπὸ τῶν Φιλαίων βωμῶν, οἳ κεῖνται κατὰ τὴν μεγάλην Σύρτιν, ἕως ἐφ’ Ἡρακλείους στήλας.“ Vergl. l. X, c. 40, 7. — Polybius läßt hier das karthagische Gebiet westlich bis zu den Säulen des Herakles, also noch sehr weit über das Vorgebirge Metagonium hinaus, sich erstrecken, indem er die sämtlichen sogenannten metagonitischen Städte an den Küsten Numidiens und Mauretaniens noch dazu rechnet. Vergl. Note 27.)

²⁷⁾ Mela l. I, c. 7: „Regio, quae sequitur a promontorio Metagonio ad aras Philaenorum, proprie nomen Africae usurpat.“

²⁸⁾ Die Philänen-Altäre lagen hiernach also von dem durch „Φιλαίων κόμη“ bezeichneten Küstenpunkte aus in südlicher Richtung längs der tyrenäischen Grenze. Sicher waren solcher Grenzmale mehr als zwei, wie sich ja auch bei den griechischen Schriftstellern zur Bezeichnung derselben nirgends der Dual findet. Wohl mochten aber zur Zeit der Entstehung der Philänensage nur noch zwei da sein, oder doch nur zwei an der dortigen Küste in die Augen fallen; denn die Sage von den zwei Philänen, zu welcher ja eben die Grenzmale die Veranlassung gaben, nahm sicher nur zwei Altäre an.

dieses Grenzpunktes für oder gegen die Philänensage spricht. Wir finden nun gleich bei dem ältesten der Schriftsteller, welche der Altäre des Philānos erwähnen, nämlich bei dem Seefahrer Skylax, in Betreff der Lage derselben eine Angabe, die in Beziehung auf Genauigkeit wohl wenig zu wünschen übrig läßt. Er sagt nämlich, daß von der Stadt Hesperides (später Berenike, welche an dem nordöstlichen Eingange der großen Syrte lag,) bis zu den Altären des Philānos in den innersten Winkel des Meerbusens eine Fahrt von drei Tagen und Nächten sei, und indem er so die ganze Länge der Ostseite der großen Syrte bestimmt, bezeichnet er uns damit zugleich die Altäre des Philānos als den südlichsten Punkt an der südlichen Einbiegung der großen Syrte.²⁹⁾ An diese südliche Einbiegung der großen Syrte setzt die „Altäre“ auch eine freilich nicht sehr genaue Angabe des Plinius³⁰⁾ und die sehr genaue Angabe des Strabon. Dieser bezeichnet freilich im 3. Buche (c. 5, §. 5) „die sogenannten Philänen-Altäre“ als „etwa in der Mitte des Landes zwischen den beiden Syrten“ gelegen;³¹⁾ aber er hat selbst, wie wir schon früher bemerkten, nachher, als ihn seine weiteren Studien zu einer genaueren Kenntniß Afrikas führten, seinen Irrthum erkannt und in seinem 17. Buche (c. 3, §. 20) berichtigt, wo er uns mit den Küstenorten der großen Syrte bekannt macht. Strabon sagt: „Wenn man (nämlich von Westen aus) in die große Syrte hineinfährt, so erblickt man zur Rechten nach dem Vorgebirge Kephalā einen ungefähr 300 Stadien langen und 70 Stadien breiten Binnensee, welcher in den Meerbusen ausfließend vor der Mündung kleine Inseln und einen Ankerplatz hat. Nach dem See folgt der Ort Aspis, der beste von allen Häfen an der Syrte; nach diesem der Thurm Euphrantas, die Grenze des ehemaligen karthagischen Gebietes und des kyrenäischen Landes unter Ptolemäus.“³²⁾ Dann ein anderer

²⁹⁾ Scylax bei Gail, Geogr. gr. min. Vol. 1, p. 312: „Τὸ δὲ βᾶδος τῆς Σύρτιδος ἔσω τῶν Ἑσπερίδων πρὸς τοὺς Φιλαίνου βωμοὺς εἰς τὸν μυχὸν τοῦ κόλπου πλοῦς ἡμερῶν ἑ καὶ νυκτῶν.“

³⁰⁾ Plin. h. n. l. V, c. 4: — „inde Syrtis major — In intimo sinu fuit ora Lotophagon — ad Philaenorum aras.“

³¹⁾ „οἱ Φιλαίνων λεγόμενοι βωμοὶ κατὰ μέσην ποντὴν τὴν μεταξὺ τῶν Σύρτιων γῆν.“ Auch auf der Peutingerischen Tafel haben sich die aras zwischen die beiden Syrten vertritt. (S. Mannert l. c. S. 117.) Wie aber Tzschucke in seinen Noten zu Mela (Th. 1, S. 164) in Beziehung auf die aras behaupten kann: „Inter utramque Syrtin proferuntur etiam ab Orosio 1, 2“, ist mir unbegreiflich, da Drosius, der freilich nicht selten ungenau ist, die aras an der angeführten Stelle ganz deutlich an die große Syrte setzt. Er sagt dort nämlich (in seiner Uebersicht über die Provinzen und Völker Afrikas) von der Landschaft „Libya Cyrenaica et Pentapolis“: „Haec incipit a civitate Paraetonio et montibus Catabathmon: inde secundo mari usque ad aras Philenorum extenditur.“ Weiterhin sagt er von derselben: „Haec est ab oriente Aegyptus, — ab occasu Syrtis majores et Troglodytae“, so wie er dann wiederum von der „Tripolitana provincia“ sagt: „habet ab oriente aras Philenorum inter Syrtis majores et Troglodytas.“ Das Angeführte, denke ich, ist doch deutlich genug, wenn darin auch die große Syrte „Syrtis majores“ heißt, so wie Drosius nachher auch die kleine Syrte „Syrtis minores“ nennt. Sollte es möglich sein, daß Tzschucke bei einem flüchtigen Blicke auf die Worte des Drosius durch „aras Philenorum inter Syrtis majores“ zu jener unrichtigen Behauptung veranlaßt worden wäre?

³²⁾ Der sorgfältige Strabon hat uns hier durch eine gelegentliche Bemerkung eine interessante geschichtliche Thatfache aufbewahrt: also unter dem ägyptischen Könige Ptolemäus (nämlich dem I. dieses Namens)

Ort, mit Namen Charax, welchen die Karthager als Handelsplatz gebrauchten, indem sie Wein dahin brachten und dafür Saft und Silphium ³³⁾ von solchen, die es heimlich aus Kyrene einführten, als Rückfracht mitnahmen. Dann die Altäre des Philānos, und nach diesen die eine Besatzung habende Festung Automala, welche an dem innersten Winkel des ganzen Meerbusens angelegt ist.“ ³⁴⁾ Vergleicht man mit dieser

erstreckte sich das kyrenäische Gebiet nach Westen über die Philānen-Altäre und über die Stadt Charax hinaus bis zu dem Punkte, wo wir hier den festen Grenzturm Euphrantas finden, welcher ohne Zweifel eben zur Sicherung dieses neu erworbenen Gebietes angelegt war. Daß Ptolemäus durch seinen Feldherrn Dphellas das kyrenäische Gebiet erobern ließ, ist freilich bekannt genug, so wie nicht minder, daß Dphellas, welcher in Kyrene bald als ein selbständiger Herrscher austrat, gegen die Karthager sich mit dem Tyrannen Agathokles von Syrakus, welcher damals durch seinen kühnen Kriegszug nach Afrika Karthago in die größte Noth brachte, in ein Bündniß einließ und demselben mit einem ansehnlichen Heere zu Hülfe zog, aber durch die Treulosigkeit und Hinterlist des Agathokles bald ums Leben kam, und daß nach seinem Tode Ptolemäus das kyrenäische Gebiet wieder in Besitz nahm. (S. Diodor. l. XVIII. u. XX. Vergl. Justin. l. XXII. c. VII. u. Polyaeon. l. V. c. 3.) Wahrscheinlich hatte also Dphellas, bevor er jenen Kriegszug antrat, den genannten Theil des karthagischen Gebietes an der großen Syrte in Besitz genommen, und Ptolemäus nach dem Untergange des Dphellas denselben behauptet. Es mußte dem Könige an der Behauptung dieser Gebietserweiterung viel gelegen sein, und zwar, wie wir aus den sogleich folgenden Worten Strabons schließen können, schon wegen des bedeutenden Handelsplatzes Charax, dessen Besitznahme dem verbotenen Handel mit dem als Arznei und als Würze so wichtigen wohlriechenden Silphium, welches von Kyrene aus dahin heimlich eingeführt wurde, auf die einfachste Weise ein Ende machte. Daß übrigens die Karthager später diesen Theil ihres Gebietes wiedererhielten, geht deutlich genug aus den Worten des Strabon („unter Ptolemäus“) hervor, wie wir denn ja auch aus Polybios gesehen haben, daß sie zur Zeit des zweiten Punischen Krieges denselben wirklich besaßen. Über jene Erweiterung des kyrenäischen Gebietes bis zum Thurme Euphrantas spricht sich Mannert (l. c. S. 119) mit einer wahrhaften Leichtfertigkeit also aus: „Strabo führt als Merkwürdigkeit an, daß unter dem Ptolemäus (wahrscheinlich Euergetes) das Gebiet von Kyrene bis an diesen Ort erweitert wurde. In den Zeiten der punischen Kriege läßt sich diese Ausdehnung in einer ganz unwichtigen Gegend leicht gedenken; sie war aber nicht bleibend, unter römischer Herrschaft traten die alten Gränzen bei den Arā ein.“ Gegen diese Ansicht Mannerts spricht, wie wohl kaum bemerkt zu werden braucht, erstens der Name „Ptolemäus“, womit Strabon wohl den ersten, aber nicht ohne einen Zusatz einen der folgenden Ptolemäer bezeichnen konnte, zweitens der Umstand, daß Ptolemäus Euergetes wohl gegen Asien, vielleicht auch gegen das Innere Aethiopiens erobernd austrat, aber keine geschichtliche Spur darauf hinterläßt, daß er auch gegen das karthagische Gebiet seine Waffen gewandt habe, drittens die Thatsache, daß Ptolemäus Euergetes, welcher gleich nach seiner Thronbesteigung im Jahre 246 vor Chr. G. seinen Eroberungskrieg in Asien begann und damit in den letzten Jahren des ersten Punischen Krieges und noch länger beschäftigt war, schon im Jahre 221, also noch vor dem zweiten Punischen Kriege starb, und nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Polybios, wie wir gesehen haben, das karthagische Gebiet zur Zeit des zweiten Punischen Krieges sich wirklich bis zu den Altären des Philānos erstreckte.

³³⁾ Unter dem „Saft“ (ὄπος) ist hier offenbar der Saft des Silphium, der sogenannte ὄπος Κυρηναϊκός, unter dem „Silphium“ (σίλφιον) aber die Pflanze selbst zu verstehen.

³⁴⁾ — „μετὰ δὲ τὴν λίμνην τόπος ἐστὶν Ἀσιπὶς καὶ λίμνη κάλλιτος τῶν ἐν τῇ Σύρτι· συνεχῆς δὲ ὁ Εὐφράντιος πύργος ἐστίν, ὄριον τῆς πρότερον Καρχηδονίας καὶ τῆς Κυρηναίας τῆς ὑπὸ Πτολεμαίων· εἰτ' ἄλλος τόπος, Χάραξ καλούμενος, ᾧ ἐμπορίῳ ἐχρῶντο Καρχηδόνιοι κομίζοντες οἶνον, ἀντιφορτιζόμενοι δὲ ὄπῳ καὶ σίλφιον παρὰ τῶν ἐκ Κυρήνης λάθρα παρακομιζόντων· εἰδ' οἱ Φιλαίνου βωμοί· καὶ μετὰ τοῦτους Αὐτόμαλα, φρούριον φυλακὴν ἔχον, ἰδρυμένον κατὰ τὸν μυχὸν τοῦ κόλπου παντός.“

Angabe Strabons, nach welcher Automala am innersten Winkel des ganzen Meerbusens lag, mit der oben angeführten Stelle aus Skylax, nach welcher die Altäre des Philānos gleichfalls an dieser südlichsten Einbiegung der großen Syrte lagen, so kann darüber nicht der geringste Zweifel bleiben, daß dort (an jenem „μυχός“) das karthagische Grenzmal des Philānos oder vielmehr der nach demselben benannte Küstenort, die „Μυλαίων κόμη“ des Ptolemäus, dem kyrenäischen Automala, welches deutlich genug bei Strabon als Grenzfestung bezeichnet ist, gegenüber lag.³⁵⁾ Wir wollen nun aus dieser Lage der Altäre des Philānos am Ende der südlichsten Einbiegung der großen Syrte, worüber kein vernünftiger Zweifel möglich ist, für unsere Untersuchung die Schlussfolgerungen ziehen, die sich daraus von selbst ergeben. Karthago besaß nämlich, da es jene Grenze gegen das kyrenäische Gebiet gewonnen hatte, die ganze Westküste der großen Syrte. Nun war aber eben diese Westküste von viel größerer Wichtigkeit für den Handel als die Ostküste, theils wegen der an derselben liegenden ausgedehnten Salzlager, theils und zwar vorzüglich deswegen, weil sie ein weit tieferes Fahrwasser und außerdem mehr zu Häfen geeignete Orte darbot und also der Schifffahrt viel zugänglicher war, als die Ostküste. Wenn also die Karthager bei ihrem Vordringen gegen Osten einen langen und blutigen Grenzrieg mit den Kyrenäern zu führen hatten, so handelte es sich dabei sicher nicht um den Besitz eines mehr oder minder großen Stückes von einem „ager arenosus, una specie“, wie Salustius meint, sondern um etwas viel Bedeutenderes, nämlich darum, daß die Karthager sich jener Westküste, an welcher sie nachher Aspis, den besten Hafen an der ganzen Syrte, und die schon wegen des Silphium-Handels so wichtige Stadt Charax besaßen, um jeden Preis bemächtigen wollten, die Kyrenäer aber, welche die gefährliche Nachbarschaft des rührigen und unternehmenden Handelsvolkes fürchteten und dazu die Bedeutung jener Westküste für den Handel sehr wohl kannten, dies mit Aufbietung aller ihrer Kräfte zu verhindern suchten. Wenn den Kyrenäern nun dies nicht gelang, so mußten sie jedenfalls die Ostküste, deren Besetzung von Seiten der Karthager nicht bloß den kyrenäischen Handel beschränkt, sondern die Selbständigkeit von Kyrene selbst mit einer immerwährenden Gefahr bedrohet hätte, sich zu erhalten suchen, und wohl mochten die hier nur ihre Handelsinteressen verfolgenden Karthager, durch den langen Krieg erschöpft, gern die Hand zu einem Vertrage bieten, welcher die zur Anlegung von Häfen wenig geeignete und wasserarme Ostküste der Syrte den Kyrenäern ließ, dagegen die viel wichtigere Westküste ihnen selbst für immer sicherte. Und bei diesem Vertrage brauchten die streitenden Parteien nicht nach einem Berge, auch nicht nach einem Flusse zu suchen, um eine natürliche Grenze zwischen den beiden Gebieten festsetzen zu können; sie nahmen dazu einen Punkt an, welcher eine noch viel bessere Grenzscheide bil-

³⁵⁾ Hiernach kann die Zeichnung der Lage der beiden Grenzorte auf der IX. Karte in dem übrigens sehr schätzbaren Atlas von Kiepert nicht richtig sein. Mannert sagt (l. c. S. 115): „Zwischen Automala und den Ἀρά Φιλάνορων machte eine Vertiefung die natürliche Gränze zwischen den beiden eifersüchtigen Staaten Karthago und Kyrene“, und er hat gewiß Recht, wenn er mit dem sonderbaren Ausdrucke „Vertiefung“ das Ende des μυχός bezeichnen will. Um so mehr aber muß man sich wundern, daß selbst diese natürliche Grenze zwischen dem karthagischen und kyrenäischen Gebiete ihn in seinem Glauben an die „Geschichte“ der Philānen nicht wankend machte.

dete, als ein Fluß sie hätte bilden können, nämlich das Ende der südlichsten Einbiegung der der großen Syrte, und nach der Festsetzung dieser natürlichen Grenze, wornach nunmehr wirklich die ganze Westküste der großen Syrte den Karthagern, so wie die Ostküste den Kyrenäern gehörte, konnten sich die beiden Staaten über die Fortsetzung der Grenze von der Küste aus durch den „ager arenosus“, so weit ihnen daran gelegen sein mußte, leicht verständigen, da die Richtung dieser Grenzlinie, längs welcher die Karthager eben die „Altäre“ anlegten, durch das Ende des „μυζός“ selbst gegeben war. Daß aber jene natürliche Grenze zwischen dem karthagischen und kyrenäischen Gebiete nicht für die Wahrheit der Erzählung von der Entscheidung des Grenzstreites durch den zufälligen Ausgang eines Wettlaufes, also eben so, wie der ganze Inhalt der Erzählung und der Name des Grenzmals, gegen die Wahrheit der sogenannten Geschichte der Philänen spricht, braucht wohl noch kaum bemerkt zu werden.

Cyrens

über

die Lage der Philänen-Altäre nach Sallust.

Sallust sagt im b. Jugurth. am Ende des 78. Kap.: „Inter illos (nämlich Leptitanos) et frequentem Numidiam (womit doch offenbar das weiter westlich von Leptis Magna gelegene Numidien bezeichnet ist) multi vastique loci erant. Darauf fährt er sogleich (Kap. 79) also fort: „Sed quoniam in has regiones per Leptitanorum negotia venimus, non indignum videtur egregium atque mirabile facinus duorum Carthaginiensium memorare; eam rem nos locus admonuit.“ Den Schauplatz des Opfer- todes der Philänen, „Philaenon arae“, selbst hier wieder zu nennen, wäre unpassend gewesen, weil eben in der Errichtung dieser „arae“ die ganze Erzählung ihren schönen Abschluß finden sollte. Sallust konnte hier die Bekanntheit seiner Leser mit jenem Orte voraussetzen, weil er die Lage desselben schon im 19. Kap. angegeben hatte. Aber welcher Unbefangene, der, auch ohne das 19. Kap. zu kennen, nur die angeführten Worte des 78. und 79. Kap. und die darauf folgende Erzählung von den Philänen liest, sollte es sich einfallen lassen, daß er den Schauplatz jener tragischen Begebenheit nicht in den „vasti loci“ westlich von Leptis Magna, sondern weit entfernt davon im Osten, an dem Süden der großen Syrte, zu suchen habe? Freilich wissen wir heut zu Tage aus der Geograph'e Afrikas, daß Sallust's Bezeichnung der Gegend als „ager arenosus, una specio“ cet. und noch mehr seine Beschreibung der Reisebeschwerden durch die vom Winde aufgewirbelten Sandmassen „per loca aequalia et nuda gignentium“ nur auf die einförmige flache Gestabelandschaft an der Südseite der großen Syrte passe, wo der Sandozean der Sahara mit einem weit nach Norden vorgestreckten Arme zwischen dem Hochlande von Barca und dem großen atlantischen Hochlande bis in die Gewässer jenes Meerbusens hineinreicht: daß aber Sallust, indem er aus der Überlieferung Anderer wohl die Beschaffenheit, aber nicht die wirkliche Lage jener Gegend kannte, sich dieselbe im Westen von Leptis gedacht habe, müssen wir schon aus seinen oben angeführten Worten schließen, und das 19. Kap. läßt uns darüber nicht den mindesten Zweifel. Nachdem er nämlich das 18. Kap. mit den Worten: „Denique Africae pars inferior pleraque ab Numidis possessa est; victi omnes in gentem nomenque imperantium concessere“ geschlossen, fährt er (Kap. 19) also fort: „Postea Phoenices Hipponem, Hadrumetum, Leptim aliasque urbes in ora maritima condidere, haeque brevi multum auctae, pars originibus suis praesidio, aliae decori fuere. Nam de Carthagine tacere melius puto, quam parum dicere, quoniam alio properare tempus monet. Igitur ad Catabathmon, qui locus Aegyptum ab Africa dividit, secundo mari prima Cyrene est, colonia Theraeon, ac deinceps duae Syrtes, interque eas Leptis, deinde Philaenon arae, quem locum Aegyptum versus finem imperi habuere

Carthaginienses, post aliae Punicae urbes. Cetera loca usque ad Mauretianiam Numidiae tenent.“ Indem also Sallust in seiner kurzen geographischen und ethnographischen Beschreibung Afrikas zu den phönizischen Kolonien kommt, führt er uns an der Küste zuerst von Westen nach Osten und dann von Norden nach Süden bis zur kleinen Syrte hinab und nennt so in einer oberflächlichen Übersicht, worin er das bedeutende Utica ganz übergeht, zuerst Hippo (Zarytus), dann Hadrumetum und Leptis (nämlich Minor) „und andere Städte“, worauf er das vorher übergangene Karthago nachholt, und zwar mit einer rhetorischen Wendung, durch welche ihm der Übergang zu dem einst so bedeutenden und Karthago einst feindlich gegenüberstehenden griechischen Kyrene, das er doch nicht auslassen durfte, vermittelt wird. Der Grund aber, warum Sallust diesen Übergang macht, und nicht vielmehr mit Kyrene die Reihe der Küstenstädte schließt, leuchtet aus seinen weiteren Angaben von selbst ein. Er führt uns nämlich nun von Osten nach Westen und zwar wiederum bis zur kleinen Syrte an der Küste hin, zuerst durch das Gebiet von Kyrene, sodann durch die Gegend zwischen den beiden Syrten, und bezeichnet als in dieser Gegend gelegen der Reihe nach zuerst Leptis (nämlich Magna), dann Philaenon arae, dann „andere punische Städte,“ und nunmehr, nachdem er so seine Übersicht über die punischen Küstenstädte zu beiden Seiten der kleinen Syrte beendet, kehrt er von diesen punischen Anlagen ganz ungezwungener Weise zu den am Ende des 18. Kap. verlassenen Numidiern zurück, indem er bemerkt, die übrigen Gegenden bis nach Mauretanien hin hätten die Numidier im Besitze. Nach dieser Darlegung des Zusammenhanges der ganzen Stelle, worin die Lage der Philänen-Altäre bezeichnet ist, kann es wohl keinem vernünftigen Zweifel unterliegen, daß Sallust sich dieselben wirklich im Westen von Leptis Magna gedacht hat. Hätte Mannert auf die geographischen Angaben Sallusts im 19. Kap. bei dessen Erzählung im 79. Kap. Rücksicht genommen, so würde er zu einer so willkürlichen Behandlung dieser Erzählung, wie wir oben gesehen haben, nicht gekommen sein, und hätten umgekehrt die neueren Herausgeber und Erklärer Sallusts bei den geographischen Angaben des 19. Kapitels die Erzählung im 79. Kap. gehörig berücksichtigt, so würden sie sich gewiß nicht so viel Mühe gegeben haben, Sallust von dem Vorwurfe eines geographischen Fehlers, der allerdings zugleich auch eine auffallend mangelhafte Kenntniß desselben in den geschichtlichen Verhältnissen Afrikas verräth, nämlich der unrichtigen Bestimmung der Lage der Philänen-Altäre, zu befreien und eben dadurch ihm einen noch viel schwereren geographischen Fehler, nämlich die Annahme der gleichen Entfernung Karthagos und Kyrenes von dem Süden der großen Syrte, wieder aufzubürden. Es ist fast unglaublich, wie man zu dem Ende mit der angeführten Stelle des 19. Kap. umgegangen ist. (Sich Kritz Jug. S. 123.) Lange will an den hier durch die Übereinstimmung aller Handschriften verbürgten Text selbst die Hand legen und gleich hinter „Theraeon“ die Worte „deinde Philaenon arae — Carthaginienses“ folgen lassen, wonach dann freilich die arae nicht zwischen die beiden Syrten kämen, aber auch leider an ihrer rechtmäßigen Stelle, nämlich an der großen Syrte, keinen Platz fänden, sondern diesen sich noch irgendwo im Osten der großen Syrte suchen müßten. Corte wagt zwar nicht den Text selbst anzutasten, macht aber dafür den lächerlichen Vorschlag, die Worte „ac deinceps duae Syrtis, interque

eas Leptis“ gleichsam als eine Parenthese zu betrachten, so daß denn doch eigentlich die Worte „deinde Ph. arae“ sich an „prima Cyrene est —“ anschließen. Kritz verwirft zwar auch dieses, macht es aber doch in der That nichts besser, wenn er (l. c.) sagt: Sed paullo inconsultius a Cyrene statim ad Syrtes progressus auctor, prius Lepti, quae duas Syrtes interiacet, nominata, redit cogitatione ad initium maioris Syrtis, quod quum sane ultra aras porrigeretur, hoc (soll heißen has) quoque iis locis annumeravit, quae inter duas Syrtes sunt, sed ita, ut proxime Cyrenen esse cogitaretur, quam ob rem etiam addit „quem locum A. v. f. i. h. C.“ Kritz hätte nun auch noch, um die Sache ganz in Ordnung zu bringen, nothwendig hinzufügen müssen, daß der Schriftsteller, nachdem er so von Leptis im Gedanken zu dem Anfangspunkte der großen Syrte zurückgekehrt sei und die arae zwischen (!) den beiden Syrten untergebracht habe, nunmehr im Gedanken wiederum über das schon genannte Leptis hinwegsetze, um von diesem aus zu den „aliae Punicae urbes“ zu gelangen. Es ist sehr befremdend, wie der sonst so besonnene Erklärer unserm so klaren Schriftsteller eine solche Verschrobeneheit der Gedanken und mit dem Gebrauche des inter in der bezeichneten Verbindung eine offenbare Albernheit hat aufbürden können. Ein noch neuerer Herausgeber des Sallust, R. Dietsch, läßt sich zwar auf solche verschrobene Erklärungsversuche nicht ein, weiß sich aber nur dadurch zu helfen, daß er die Alternative stellt: „Nisi — ordo a librariis turbatus est, (zu welcher Annahme aber augenscheinlich nicht der mindeste Grund vorliegt, und durch welche, wie wir so eben bei der kühnen Operation Lange's gesehen haben, die Sache doch nicht in die gehörige Ordnung eingerückt wird,) Sallustius crimine negligentiae liberari nequit.“ Dietsch geht also ebenso, wie die andern Erklärer, von der Voraussetzung aus, daß Sallust mit der wirklichen Lage der „arae“ nicht unbekannt gewesen sei, was aber eben, wie man sieht, doch der Fall gewesen ist. Freilich hätte Sallust die „arae“ nicht westlich von Leptis Magna setzen können, wenn er gewußt hätte, daß diese Stadt, welche sich, nach seiner Erzählung, im Jugurthinischen Kriege frei als Bundesgenossin den Römern anschloß, in jener Zeit, wo die Herrschaft der Karthager im Osten gegen das kyrenäische Gebiet so wie später gegen das Reich der Ptolemäer in den „arae“ ihre Grenze hatte, den Karthagern tributpflichtig gewesen; aber von einer solchen Kenntniß findet sich auch da, wo man die Erwähnung eines solchen Verhältnisses erwarten sollte, nämlich im 77. oder 78. Kap., durchaus keine Spur. Ja er sagt im 78. Kap. von Leptis Magna: „Eius civitatis lingua modo convorsa connubio Numidarum, legum cultusque pleraque Sidonica, quae eo facilius retinebant, quod procul ab imperio regis aetatem agebant.“ Das also ist der Grund für die Beibehaltung ihrer punischen Eigenthümlichkeiten; von ihrer ehemaligen Verbindung mit den Karthagern und der Herrschaft derselben über die Stadt Leptis so wie über die ganze regio Syrtica sagt er kein Wort,*) obgleich er gegen das Ende des 19. Kapitels angegeben, daß zur Zeit des Jugurthinischen Krieges das römische Volk die meisten punischen

*) Freilich sagt hier auch Sallust von der Herrschaft der Kyrenäer und der Ptolemäer über jene Gegend kein Wort, und zwar ganz natürlich, weil davon in der Geschichte wirklich keine Spur zu finden war. So viel ist hier jedenfalls deutlich genug, daß derselbe sich die früheren geschichtlichen Verhältnisse jener Gegend durchaus nicht klar gemacht hat.

Städte und das Gebiet der Karthager, welches diese zuletzt gehabt hatten, durch seine Obrikeiten verwalten ließ. *) Die Erklärer des Sallust übersehen, wie es zu seiner Zeit, wo es in Rom noch keine historische Gelehrsamkeit gab, selbst einem Schriftsteller, wie Sallust, sehr wohl unbekannt sein konnte, daß das kyrenäische Gebiet sich niemals westlich über die große Syrte hinaus erstreckte, und daß die Grenze des karthagischen Gebietes eben sowohl gegen die Kyrenäer, als gegen das Reich der Ptolemäer, an dem Süden der großen Syrte lag; sie übersehen ferner, daß Sallust, wenn er auch unter Cäsar als Proprator Numidien verwaltet und dort manche Erkundigungen über Afrika eingezogen, gleichwohl noch von diesem Lande, besonders aber von dem östlichen Theile desselben, nämlich der für die Römer allerdings sehr wenig bedeutenden regio Syrtica, eine sehr unvollkommene Kenntniß haben konnte, welche er denn auch in der That namentlich durch seine sonderbare Angabe über die Lage beider Syrien im 78. Kap. beweiset; sie übersehen endlich, daß derselbe Irrthum, welchen sich Sallust in Betreff der arae Ph. hat zu Schulden kommen lassen, sich auch noch später bei dem übrigens so sorgfältigen Geographen Strabon wiederfindet. Dieser hat nämlich, wie schon früher bemerkt ist, im 3. Buche die Philänen-Altäre auch zwischen die beiden Syrtien gesetzt und erst nachher, als er durch fortgesetzte geographische Studien mit jener Küstengegend genauer bekannt geworden war, seinen Irrthum berichtigt, indem er in seinem 17. Buche jene Altäre an die Südseite der großen Syrte setzt. So sollten denn die Erklärer Sallusts, welche sich so viel vergebliche Mühe geben, von ihrem Schriftsteller den Vorwurf eines allerdings sehr auffallenden Irrthums abzuwenden, sich lieber dabei beruhigen, daß Sallust, wenn er ebenso, wie Strabon, seine geographischen Studien über Afrika fortgesetzt hätte, gewiß auch seinen Irrthum in Betreff der arae erkannt haben würde. Wahrscheinlich würde er dann aber auch die Wichtigkeit seiner Philänen-Geschichte erkannt haben, die mit der Versetzung der arae an die große Syrte ihre Grundlage verloren hätte.

*) — „bello Iugurthino pleraque ex Panicis oppida et finis Carthaginiensium, quos novissime habuerant, populus Romanus per magistratus administrabat.“

Nachträgliche Bemerkung.

Seite 3, Note 3, Zeile 2 ist nach den Worten „die ganze Erzählung“ einzuschalten: (etwa mit bloßer Umwandlung der eigenthümlich jonischen Formen in die der *κοινῆ*?)



